



dresdner
philharmonie

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

D R E S D N E R P H I L H A R M O N I E

Sonnabend, den 10. September 1977, 20.00 Uhr

Sonntag, den 11. September 1977, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Martin Flämig

Solisten: Inge Uibel, Berlin, Sopran
Gisela Pohl, Leipzig, Alt
Albrecht Lepetit, Halle, Tenor
Siegfried Lorenz, Berlin/Leipzig, Baß

Chöre: Dresdner Kreuzchor
Beethoven-Chor Dresden
Einstudierung: Christian Hauschild

Orgel: Hansjürgen Scholze, Dresden

Hans Pfitzner
1869–1949

Von deutscher Seele

Eine romantische Kantate nach Sprüchen und
Gedichten von Joseph von Eichendorff
für vier Solostimmen, gemischten Chor,
großes Orchester und Orgel op. 28

Teil I
Mensch und Natur

PAUSE

Teil II
Leben und Singen



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

ZUR EINFÜHRUNG

Während für viele Musikliebhaber der älteren Generation Werke wie die musikalische Legende „Palestrina“, das Klavierkonzert Es-Dur, das Violinkonzert h-Moll, die Kantaten „Von deutscher Seele“ und „Das dunkle Reich“, das Streichquartett und die aus ihm hervorgegangene Sinfonie cis-Moll, das Klavierquintett und eine stattliche Reihe Lieder von Hans Pfitzner Begriffe bilden, mit denen sich große und nachhaltige Erlebnisse verbinden, hatten die Konzert- und Theaterbesucher der jungen und selbst der mittleren Generation bislang kaum Gelegenheit, diese Schöpfungen kennenzulernen und sich ein eigenes Urteil zu bilden. Sie können nur lesen, welche hohe Wertschätzung bedeutende Künstler der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts Hans Pfitzner zuteil werden ließen. So bezeichnete Bruno Walter in seiner 1944/45 geschriebenen Selbstbiographie „Thema und Variationen“ im Rückblick auf sein reiches Künstlerleben den „Palestrina“ als „das gewaltigste musikalische Bühnenwerk“ seiner Zeit und zählte die von ihm geleitete Uraufführung zu den großen Ereignissen seines Lebens. Wilhelm Furtwängler schrieb am 26. Dezember 1921 an Pfitzner, die Kantate „Von deutscher Seele“ sei „von allen den Werken, die wir bisher von Ihnen haben, vielleicht das größte“. In einem Brief Albert Schweitzers vom 2. Mai 1929 zum 60. Geburtstag Pfitzners heißt es: „Ihre Cantate „Von deutscher Seele“ ist eines meiner größten geistigen und musikalischen Erlebnisse.“ Dem könnten weitere Äußerungen solch gewichtiger und unbestechlicher „Zeugen“ hinzugefügt werden.

Wenn seit dem VIII. Parteitag der SED und speziell seit der 6. Tagung des SED-Zentralkomitees im Juli 1972 eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe begann und dabei auch das Schaffen bedeutender spätbürgerlicher Komponisten wie Gustav Mahler, Arnold Schönberg und Alban Berg genauer untersucht wurde, scheint es angesichts der zitierten Äußerungen über Hans Pfitzner gegeben, auch dessen Werk erneut zu prüfen. Die Gründe, die es aus den Spielplänen fast gänzlich verschwinden ließen, sind vor allem ideologischer Natur und liegen in erster Linie in polemischen Äußerungen Pfitzners aus der Zeit kurz nach dem ersten und wiederum nach dem zweiten Weltkrieg.

Als ein Künstler, der sein Heimatland und dessen Kultur von ganzem Herzen liebte, war Pfitzner von der Niederlage Deutschlands im Jahre 1918 tief getroffen. Wie die meisten seiner Generationengenossen unter den Komponisten Europas vermochte auch er die weltgeschichtlichen Ereignisse der Jahre 1917/18 nicht zu verstehen. Vielmehr befürchtete er den völligen Zusammenbruch Deutschlands und den Untergang der deutschen Kultur. So hielt er es 1919 für angebracht, mit seiner Streitschrift „Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz“ in die kunsttheoretischen Debatten einzugreifen und nach Ursachen für ihn gefährlich dünkende Erscheinungen in der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung Deutschlands zu suchen. Dabei gelangte er – von seiner durch den philosophischen Idealismus und besonders durch Schopenhauer geprägten Weltanschauung ausgehend – neben durchaus aufschlußreichen Feststellungen in künstlerischen Fragen zu manchen ebenso drastischen wie falschen Äußerungen zur politischen Entwicklung, die – aus dem Zusammenhang gelöst – wie eine frühe Darlegung faschistischer Gedanken erscheinen können und im Frühjahr 1923 während eines Krankenhausaufenthaltes zu einem Besuch Hitlers führten. Auch in seiner 1940 abgefaßten Schrift „Über musikalische Inspiration“ bezog sich Pfitzner nochmals auf derartige Formulierungen.

Dennoch darf daraus nicht mechanisch der Schluß gezogen werden, Pfitzner gehöre zu den Parteigängern oder gar geistigen Wegbereitern des deutschen Faschismus. Gewiß war er, gleich manchem seiner Komponistenkollegen wie Arnold Schönberg und Igor Strawinsky – ohne genaue Kenntnis zu besitzen – ein entschiedener Gegner der marxistischen Philosophie und des wissenschaftlichen Sozialismus. Dazu setzte er beides, obwohl er mit jüdischen Künstlern eng befreundet war und deren Leistungen ehrlich bewunderte, mit den gefährlichen und dabei unklaren Begriffen „international-jüdisch“ gleich. Dennoch führte die Begegnung mit Hitler nicht nur zu keiner Annäherung, sondern, wie Ludwig Schrott in seiner Pfitzner-Monographie 1959 belegt hat, zu Meinungsverschiedenheiten. Hitler war mit Pfitzners Freundschaften zu jüdischen Künstlern, der Wertschätzung für Otto Weininger nicht einverstanden und hielt Pfitzner selbst für einen Juden, der mit seinem Bart „wie ein alter Rabbiner“ vor ihm gelegen habe. Das Eintreten Pfitzners für 1933 bedrängte und entlassene jüdische Künstler in Briefen an Verantwortliche des Nazireiches ließ ihn für die braunen Machthaber sofort verdächtig erscheinen. Er selbst erklärte in einem Brief vom 13. April 1933 an Arthur Eloesser, daß er „die Art, in der sich das neue Deutschland zunächst auswirkt, nicht mitmache“. Mit Vollendung seines 65. Lebensjahres wurde er entgegen den Gepflogenheiten als Lehrer an der Münchener Akademie der Tonkunst mit Verpflichtungen an der Oper, im Rundfunk und im Konzert sofort pensioniert. Eine sich daraus entwickelnde heftige Auseinandersetzung führte 1935 in einer erbitterten Aussprache zu der Drohung Görings „Wissen Sie, daß ich Sie nach Oranienburg bringen lassen kann?“ und Pfitzners Antwort „Tun Sie es, wenn Sie es wagen!“ Die von Goebbels ausgesprochene Ernennung zum Reichskultursenator war ein Schachzug, der nach außen Übereinstimmung markieren sollte, jedoch keinerlei Bezüge oder Rechte erbrachte. Pfitzner selbst bemerkte dazu: „In der Tat hat ein Reichskultursenator weder im Reich noch in der Kultur noch im Senat etwas zu sagen.“ Zum 70. Geburtstag Pfitzners wurden auf Geheiß Hitlers 1939 jedwede Ehrungen untersagt. In der Befürchtung, das Nazireich könne ihn überleben, verfaßte Pfitzner am 11. März 1942 eine Denkschrift. Darin stellte er lakonisch fest, es sei „in meinem Falle zu erwarten, daß das sogenannte Dritte Reich, das Deutschland Adolf Hitlers, nach meinem Tode den Anspruch erheben wird, mich von je erkannt, gefördert, ja entdeckt zu haben. Der Verbreitung dieser Lüge soll hiermit Einhalt geboten werden.“

Eigenartigerweise wurden bislang in Debatten um Pfitzner meist nur jene Äußerungen, die aus dem Zusammenhang gerissen als Übereinstimmung mit dem Nazireich erscheinen können, angeführt, nicht aber die Gesamthaltung und das Werk Pfitzners beachtet, die ganz von den Idealen des bürgerlichen Humanismus der vorangegangenen Jahrhunderte geprägt sind und durchaus nicht zu Hitlerdeutschland passen. Bruno Walter, selbst von den Faschisten in schmählicher Weise aus Deutschland vertrieben, nahm in einem Brief am 20. Dezember 1955 zu dieser Problematik mit folgenden Worten Stellung: „Wer ihn ... so gut gekannt hat wie ich, mußte sich immer der unbegreiflichen Gegensätze in seiner im Grunde hochgerichteten Persönlichkeit mit Erstaunen bewußt sein. Wir haben doch kaum ein Werk von höherem moralischen Ernst und innigerer Herzensweisheit als seinen Palestrina, die auch den Menschen charakterisieren. Man täte ihm unrecht, aus seinem Verhalten auf seinen wahren Charakter zu schließen. Denn wer Hans Pfitzner wirklich nahegestanden hat, weiß, daß seiner Seele jede Unmenschlichkeit weltenfern und unerträglich war.“



Neben der Oper „Palestrina“ gibt die Kantate „Von deutscher Seele“ einen nachdrücklichen Beweis dafür. Freilich, der Titel mag heute durch den Mißbrauch der Begriffe im faschistischen Deutschland und zum Teil auch heute noch in der Bundesrepublik zunächst einen merkwürdigen, ja unangenehmen Beiklang haben. Doch darf daraus nicht auf einen nationalistischen oder deutschümelnden Charakter des Werkes geschlossen werden. Ja das Wort deutsch kommt im Text nicht einmal vor.

Pfitzner wählte für diese 1920 geschaffene „Romantische Kantate“ Sprüche und Gedichte von Joseph von Eichendorff aus, mit denen er sich in den schweren, widersprüchlich verlaufenden Jahren nach dem ersten Weltkrieg zu den großen humanistischen Traditionen seines Heimatlandes bekennen wollte. Bei genauer Betrachtung erweist sich das Werk als ein tief beeindruckendes künstlerisches Dokument seiner Zeit. Auswahl, Anordnung und vor allem die Vertonung der Gedichte lassen deutlich werden, in welchem Maße die Kantate von den Erschütterungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre geprägt ist.

Für den ersten, „Mensch und Natur“ überschriebenen Teil des Werkes verwendete Pfitzner die sieben Wandersprüche aus den „Wanderliedern“ Eichendorffs, ein Wanderlied und den „Nachtgruß“ aus den „Geistlichen Gedichten“. Sogleich der einleitende Wanderspruch „Es geht wohl anders, als du meinst“, dem Solostimm und Solabaß anvertraut, läßt an tragische Erlebnisse denken, vor allem durch den Ernst der in d-Moll beginnenden Musik. Mit der Wendung „Und kaum hast du dich ausgeweint, lacht alles wieder, die Sonne scheint“ läßt Pfitzner den Weg für eine freundlichere Entwicklung offen, durch den Sopraneinsatz und die strahlende Wiederholung durch den Tenor unterstrichen. Doch dann greift Pfitzner auf die Einleitungstakte zurück und bezieht die wiederkehrenden Anfangsworte auf sie.

So schließt er auch den ernst mahnenden dritten Wanderspruch „Was willst auf dieser Station“ in dunklem f-Moll an. Die bewegten Rhythmen des Tenorsolos erhalten durch trauermarschartige Akkorde der Bläser eine schwere Begleitung. Das folgende Zwischenspiel „Tod als Postillon“ entwickelt diese musikalischen Gedanken kontrastreich zu erregten Höhepunkten weiter und beschwört die Unerbittlichkeit des Todes herauf. Baß- und Altsolo wiederholen sodann die Dichterworte mit noch größerem Ernst, der hier erstmals eingesetzte vierstimmige gemischte Chor bekräftigt sie.

Eine kurze langsame Überleitung führt zu einer jetzt nicht unbedingt erwarteten, durch die Gegensätze des ersten Wanderspruches aber doch vorbereiteten Wendung. Die Solostimmen tragen im Wechsel mit dem Chor in freundlichem A-Dur „leicht und flott“ die erste Strophe des Spruches „Herz, in deinen sannenheilen Tagen“ vor. Die mehrfache Wiederholung der dritten und vierten Zeile „Allwärts fröhliche Gesellen“ weckt frohe Wanderstimmung und Geselligkeit. Doch die zweite Strophe dieses Spruches „Sinkt der Stern: alleine wandern“ verdrängt diese Stimmung wieder. Ernst trägt der Chor die vier Zeilen dieser Strophe vor. Nun aber wiederholt Pfitzner nochmals die erste Strophe und läßt den Abschnitt fröhlich ausklingen, als Gegenstück zum ersten Spruch.

„Energisch, mit Humor“ will Pfitzner den Spruch „Der Sturm geht lärmend um das Haus“ von den vier Solisten und dem Orchester vorgetragen haben. Es ist freilich kein unbekümmerter, sondern ein hintergründiger Humor, der den Trotz gegen den Sturm in bewegten Figuren besingt.

Ein etwa zehn Minuten langes Orchesterzweischenspiel „Abend – Nacht“ läßt Eichendorffsche Abend- und Nachtstimmung in schönster Weise musikalisch er-

leben. Einem wie aus der Ferne erklingendem Hornsolo, von zarten Harfentönen begleitet, folgt eine zärtliche Streicherkanilene, die auch wehmütige Stimmungen mit einschließt. Dazukommende dunkle Bläserfarben und wachsende Ruhe leiten zum Abschnitt „Nacht“ über. Eine feierliche, choralartige Weise mit einfachen, doch für ihre Zeit durchaus neuartigen Akkordfolgen der Blechbläser bildet den tief beeindruckenden Höhepunkt dieses großartigen Orchesterstückes, das einen Begriff vom Instrumentalkomponisten Pfitzner vermittelt.

Mit den folgenden Sprüchen und Gedichten werden die Tageszeiten besungen. Die Lerche und der Hahn grüßen den Morgen mit hellen und lustigen Tönen. Der Tag wird mit dem ewig muntren Spiel der Wellen verglichen. Die Zeilen „Viele hast du schon belagen, mancher kehrt nicht mehr zurück“ lassen wieder ernste Töne aufklingen. Mit den Gedichten „Der Wanderer, von der Heimat weit“ und „Nachtgruß – Weil jetzt alles stille ist“ verbindet Pfitzner die Thematik des Zwischenspieles „Abend – Nacht“. Der „Nachtgruß“, einer der schönsten Chöre jener Zeit, dem Schlußchor „Auferstehn“ in Gustav Mahlers zweiter Sinfonie geistig verwandt, beschließt den ersten Teil.

„Leben und singen“ überschrieb Pfitzner den zweiten Teil der Kantate mit Gedichten aus verschiedenen Sammlungen Eichendorffs. Er hebt mit einem Orchestervorspiel in e-Moll noch ernster als der erste Teil an. Ein langsames Schreiten mit einem unerbittlich wiederkehrenden klopfenden Rhythmus läßt an einen Trauermarsch denken. Doch es ist die Melodik und Rhythmik des Gedichtes „Wir wandern nun schon viel hundert Jahr und kommen doch nicht zur Stelle“, das von Chor und Orchester zu gewaltigen, mahnenden Höhepunkten entwickelt wird.

Die Strophe „Was ich wollte, liegt zerschlagen“ aus der Gedichtgruppe der „Umkehrende“ schließt sich mit ebenso großem Ernst an. Ein Flötensolo leitet zum Orchesterzweischenspiel „Ergebung“ über, das von tragischen, sehnsuchtsvollen und zugleich auch tröstlichen Stimmungen durchdrungen ist. Einen scharfen Kontrast dazu schafft die bewegte Chorszene „Der jagt dahin, daß die Rasse schnaufen“. Das Orchester führt diese Gedanken noch weiter und leitet allmählich zum Spruch über „Gleich wie auf dunklem Grunde der Friedensbogen blüht“, der das versöhnende Lied besingt.

Eine Liedfolge, als „Liederteil“ bezeichnet, läßt den zweiten Teil ausklingen. Sie beginnt mit dem ersten Lied „Der alte Garten“ für Sopransolo. Ein vom Chor a-cappella gehalten und innig vorgetragener Spruch bezeichnet das Leid als mächtigste aller guten Schwingen. Die Romanze von der Nanne und dem Ritter führt diese ersten Stimmungen weiter, Stimmungen voller Wehmut und doch Schönheit, dem ergreifenden „Abschied“ in Gustav Mahlers „Lied von der Erde“ nahestehend.

Erst der Chor „Wohl vor lauter Sinnen, Singen“ läßt wieder heitere Töne aufkommen. Unmittelbar schließt sich der vom Sopran vorgetragene Spruch an „Hast du noch Flügel eben“. Nochmals kehrt der Ernst zurück mit dem vom Solabaß gesungenen Gedicht „Der Friedensbote“. Einen Schifferspruch aus den „Geistlichen Gedichten“ gestaltet Pfitzner zum großen Finale mit den vier Solisten, dem Chor und Orchester und der Orgel. Er ist von Tatkraft und Zuversicht durchdrungen und gipfelt in einem strahlenden Hymnus in D-Dur, der das d-Moll des Kantatenanfangs überwindet.

Mit dieser Kantate schuf Hans Pfitzner ein Werk, das aus der großen Traditionslinie von den Passionen und der h-Moll-Messe Bachs über Beethovens „Missa solemnis“, Mendelssohns oratorische Werke, Brahms' „Deutsches Requiem“ bis zu den großen Vokalsinfonien Gustav Mahlers zu verstehen ist und wohl auch zu ihr gehört.

Dr. Werner Wolf



Hans Pfitzner: Von deutscher Seele

Eine romantische Kantate nach Sprüchen und Gedichten von Joseph von Eichendorff

Teil I Mensch und Natur

Soli:

Es geht wohl anders, als du meinst:
derweil du rot und fröhlich scheinst,
ist Lenz und Sonnenschein verfliegen,
die liebe Gegend schwarz umzogen.
Und kaum hast du dich ausgeweint,
lacht alles wieder, die Sonne scheint.
Es geht wohl anders, als man meint.
Was willst auf dieser Station
so breit dich niederlassen?
Wie bald nicht bläst der Postillon –
du mußt doch alles lassen.

Orchesterzwischenpiel
„Tod als Postillon“ (Schnell und wild)

Soli und Chor:
Was willst auf dieser Station...

Soli:

Herz, in deinen sonnenhellen
Tagen halt nicht karg zurück!
Allwärts fröhliche Gesellen
trifft der Frohe und sein Glück.

Soli und Chor:

Sinkt der Stern: alleine wandern
magst du bis ans End' der Welt.
Bau du nur auf keinen andern,
als auf Gott, der Treue hält.

Soli:

Der Sturm geht lärmend um das Haus,
ich bin kein Narr und geh hinaus,
aber bin ich eben draußen,
will ich mich wacker mit ihm zausen.

Orchesterzwischenpiel
„Abend“ (Adagio) – „Nacht“ (Sehr
feierlich)

Sopransolo:

Die Lerche grüßt den ersten Strahl,
daß er die Brust ihr zünde,
wenn träge Nacht nach überall
durchschleiert die tiefen Gründe.

Und du willst, Menschenkind, der Zeit
verzagend unterliegen?

Soli:

Was ist dein kleines Erdenleid?
Du mußt es überfliegen!

Soli und Chor:

Wenn der Hahn kräht auf dem Dache,
putzt der Mond die Lampe aus,
Und die Stern' ziehn von der Wache,
Gott behüte Land und Haus.

Soli:

Ewig muntres Spiel der Wagen,
viele hast du schon betrogen,
mancher kehrt nicht mehr zurück.
Und doch weckt das Wellenschlagen
immer wieder frisches Wagen,
falsch und lustig wie das Glück.

Tenor- und Basssolo:

Der Wanderer von der Heimat weit,
wenn rings die Gründe schweigen,
der Schiffer, in Meeres Einsamkeit,
wenn die Stern' aus den Fluten steigen:
Die beiden schauen und lesen
in stiller Nacht,
was sie nicht gedacht,
da es noch fröhlicher Tag gewesen.

Chor und Soli:

„Nachtgruß“

Weil jetzt alles stille ist
und alle Menschen schlafen,
mein' Seel' das ew'ge Licht begrüßt,
ruht wie ein Schiff im Hafen.
Der falsche Fleiß, die Eitelkeit,
die keinen mag erlaben,
darin der Tag das Herz zerstreut,
liegt alles tief begraben.
Ein andrer König, wunderbar,
mit königlichen Sinnen,
zieht herrlich ein im stillen Reich,
besteigt die ew'gen Zinnen.

Teil II Leben und Singen

Chor:

Wir wandern nun schon viel hundert Jahr'
und kommen doch nicht zur Stelle.
Der Strom wohl rauscht an die tausend
gar,
und kommt doch nicht zur Quelle.

Tenorsolo:

Was ich wollte, liegt zerschlagen,
Herr, ich lasse ja das Klagen,
und das Herz ist still.
Nun aber gib auch Kraft zu tragen,
was ich nicht will.

Orchesterzwischenpiel
„Ergebung“ (Adagio)

Chor:

Der jagt dahin, daß die Rosse schnaufen.
Der muß im Staub danebenlaufen.
Aber die Nacht halt beide ein,
setzt jenen im Traume neben die Rosse,
und den andern in seine Carosse.
Wer fährt nun fröhlicher? Der da wacht?
Oder der blinde Passagier bei Nacht?

Basssolo:

Gleich wie auf dunklem Grunde
der Friedensbogen blüht,
so, durch die böse Stunde
versöhnend geht das Lied.

Der Liederteil

Der alte Garten

Sopransolo:

Kaiserkron' und Pänien rot,
die müssen verzaubert sein,
denn Vater und Mutter sind lange tot,
was blühen sie hier so allein?
Der Springbrunn' plaudert noch immerfort
von der alten schönen Zeit,
eine Frau sitzt eingeschlafen dort,
ihre Locken bedecken ihr Kleid.
Sie hat eine Laute in der Hand,
als ob sie im Schlafe spricht,
mir ist, als hätt' ich sie sonst gekannt.

Still, geh vorbei und weck' sie nicht!
Und wenn es dunkelt das Tal entlang,
streift sie die Saiten sacht,
da gibt es einen wunderbaren Klang,
durch den Garten die ganze Nacht.

Spruch

Chor:

Von allen guten Schwingen
zu brechen durch die Zeit,
die mächtigste im Ringen,
das ist: ein rechtes Leid.

Die Nonne und der Ritter

Alt- und Tenorsolo:

Da die Welt zur Ruh gegangen,
wacht mit Sternen mein Verlangen.
In der Kühle muß ich lauschen,
wie die Wellen unten rauschen.
Fernher mich die Wellen tragen,
die ans Land so traurig schlagen,
Unter deines Fensters Gitter,
Fraue, kennst du noch den Ritter?
Ist's doch, als ob seltsam' Stimmen
durch die lauen Lüfte schwimmen –
wieder hats der Wind genommen,
ach, mein Herz ist so beklommen.
Drüben liegt dein Schloß verfallen,
klagend in den äden Hallen,
aus dem Grund der Wald mich grüßte,
's war, als ob ich sterben müßte.
Alte Klänge blühend schreiten.
Wie aus lang versunkenen Zeiten
will mich Wehmut noch bescheinen,
und ich möcht von Herzen weinen.
Überm Walde blitzt's von weiten.
Wo um Christi Grab sie streiten,
dorthin will mein Schiff ich wenden,
da wird alles, alles enden.

Altsolo und Chor:

Geht ein Schiff, ein Mann stand drinne.
Falsche Nacht, verwirrt die Sinne.
Welt, odel Gott woll' bewahren,
die noch irr im Dunkeln fahren.

Chor:

Wohl vor lauter Singen, Singen
kommen wir nicht recht zum Leben,
wieder ohne rechtes Leben
muß zu Ende gehn das Singen,
ging zu Ende dann das Singen,
möchten wir auch nicht länger leben.

Sopransolo:

Singen. Leben! Hast du doch Flügel eben
und das gewalt'ge Wort.
Halt hoch dich über dem Leben,
sonst geht's über dich fort!

Der Friedensbote

Baßsolo:

Schlaf ein, mein Liebchen, schlaf ein!
Leis durch die Blumen am Gitter
säuselt des Laubes Gezitter,
rauschen die Quellen herein.
Gesenkt auf den schneeweißen Arm
schlaf ein, mein Liebchen, schlaf ein.
Wie atmest du lieblich und warm.
Aus dem Kriege kommen wir heim.
In stürmischer Nacht und Regen,
wenn ich auf der Lauer gelegen,
wie dachte ich dorten dein!
Gott stand in der Not uns bei!
Nun draben bei Mondenschein
schlaf ruhig, schlaf ruhig,
das Land ist ja frei!

Schlußgesang

Soli und Chor:

Wenn die Wagen unten toben,
Menschenwitz zu Schanden wird,
weist mit feur'gen Zügen droben
heimwärts dich der Wagen Hirt.
Sollst nach keinem andern fragen,
nicht zurückschaun nach dem Land:
Fass' das Steuer, laß das Zagen!
Aufgerollt hat Gottes Hand
diese Wogen zum Befahren,
und die Sterne, dich zu wahren.

VORANKÜNDIGUNGEN:

Mittwoch, den 9. November 1977, 20.00 Uhr, AK (J)

Donnerstag, den 10. November 1977, 20.00 Uhr, Freiverkauf

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT – Festkonzert
zum 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution

Dirigent: Heinz Bangartz, Dresden

Solist: Alexander Slobodjanik, Sowjetunion, Klavier

Werke von Schostakowitsch, Tschaikowski und Beethoven

Sonnabend, den 3. Dezember 1977, 20.00 Uhr, Freiverkauf

Sonntag, den 4. Dezember 1977, 20.00 Uhr, AK (J)

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigenten: Herwig Saffert und Wolfgang Berger

Solisten: Regina Werner, Leipzig, Sopran

Elisabeth Wilke, Dresden, Alt

Armin Ude, Dresden, Tenor

Peter Volker Springborn, Berlin, Baß

Chöre: Philharmonischer Chor Dresden

Kinderchor der Dresdner Philharmonie

Werke von Dietrich, Hübner, Lischka, Lukowsky, Matthus, Schwaen,
Monteverdi, Venosa, Pistorius, Schumann und Mozart



Programmblätter der Dresdner Philharmonie · Spielzeit 1977/78 · Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
Die Einführung in das Werk Pfitzners von Dr. Werner Wolf, Leipzig, ist ein Originalbeitrag für
das vorliegende Programmheft
Druck: GGV, Produktionsstätte Pirna · III-25-12 493296 3 JtG 009-65-77 EVP 0,50 M